

BERGBAU

24. Februar 2018

DER FETISCHISMUS DES WACHSTUMS

Bergbau, Kohle, Energie, Bau, Gold. Hinter allem steckt derselbe Antrieb: schnell in Geld umwandeln. Schnell Energie produzieren. Schnell Gebäude, Straßen, Flughäfen bauen. Hinter diesem Antrieb liegt ein ernsthafter Fetischismus des Wachstums – eine Ideologie, die Wirtschaftswachstum als notwendig, natürlich und gut betrachtet. Wachstum in Frage zu stellen, wird als Naivität oder Verrat brandmarkt. Doch Wachstum dient bestimmten Interessen – Unternehmen, Auftragnehmer, Staat – während es seine Kosten auf andere verteilt: Arbeiter, Gemeinschaften, Ökosysteme.

"Dahinter steckt ein ernsthafter Fetischismus des Wachstums."

Umweltprobleme entstehen nicht aus dem Fehlen von Marktpreisen – das ist eine reduktionistische und naive Sichtweise. Das Problem liegt in Konflikten zwischen Gewinnern und Verlierern, in Kollektivhandlungsversagen, in Machtasymmetrien. Ökologische Ökonomie stellt nicht Preisgestaltung, sondern Machtverhältnisse und Politik in den Mittelpunkt. Extraktivismus erstreckt sich über den Bergbau hinaus: die riesige Sandgewinnung für den Bau, Geothermieverbrauch, landwirtschaftlicher Kollaps, Fischerei, Forstwirtschaft. In der Türkei ist geothermische Energie der am schnellsten wachsende Energiesektor – als „saubere Energie“ etikettiert, aber Unternehmen leiten erhitzten Dampf in Flüsse und die Luft ab statt ihn wieder in den Untergrund einzupressen.

Der Diskurs über das Energiedefizit ist ebenfalls eine Mystifikation. Amtliche Zahlen zeigen einen Energieüberschuss; das Defizit ist eine künstliche Konstruktion, legitimiert durch die Wachstumsideologie. Die Rhetorik „wir brauchen Energie“ maskiert die eigentliche Frage: Energie für wen? Energie wofür? Es sind nicht individuelle Nutzer, die den größten Teil der Elektrizität verbrauchen, sondern Betonwerke, Einkaufszentren, die Energie des Baus. Aber die neoliberale Rahmung verlagert die Verantwortung auf das Individuum: „Wenn du gegen den Bergbau bist, verbrauche keinen Strom.“

FÜNFUNDZWANZIG JAHRE WIDERSTAND

Um Artvins Platz im türkischen Bergbauwiderstand zu verstehen, muss man den seit 1993 andauernden Kampf betrachten. Ungefähr 300 Bergbaulizenzen sind in der Provinz aktiv. Cerattepe – der an das Stadtzentrum angrenzende Berg – ist das umstrittenste Gebiet. Wenn Artvin Istanbul wäre, wäre Cerattepe der Taksim-Platz.

"Stellen Sie sich vor, wo wir sind, ist Artvin. Und stellen Sie sich das Bergbaugelände als Taksim vor. Das ist eigentlich die ganze Sache."

Es gibt drei Gründe für Artvins unverhältnismäßige Sichtbarkeit. Erstens ein starkes Diaspora-Netzwerk: Wohin immer Artvin-Leute ausgewandert sind – Istanbul, Ankara, İzmir, Antalya, Muğla – dort mobilisieren sie sich für die Angelegenheiten ihrer Heimat. Dieses geografisch verstreute Netzwerk schafft eine Verstärkungskapazität, die rein lokale Bewegungen nicht erreichen können. Zweitens, mehr als fünfundzwanzig Jahre organisierten lokalen Widerstands: Haus-für-Haus-Organisierung, Ablehnung von drei Bergbauunternehmen, zwei gewonnene Gerichtsverfahren. Drittens, eine mehrgleisige Strategie – akademische Analyse, Rechtsstreit, Medienpräsenz, künstlerische und kulturelle Intervention, direkte Aktion, internationale Solidarität. Wenn eine davon fehlt, schwächt die gesamte Struktur.

Der Prozess, der zur Rücknahme der Anadolu-Gruppe aus einer Drei-Millionen-Dollar-Investition in Gerze führte, wurde durch eine Synergie aus intellektueller Linker, Volkschor, Rechtsarbeit und Medien möglich – beschrieben als der größte Erfolg auf diesem Gebiet in der Türkei.

Aber Aktivismus ist auch eine Geschichte persönlicher Transformation. Jemand, der seine lazische Sprache verloren hat, jeden Sommer in seine Heimatstadt zurückkehrt, kein Bergmann der vierten Generation war, lernt unter dem Druck der Umstände: Photoshop (für Protestplakate), Videobearbeitung, Kemeñçe (für kulturelle Dokumentation).

"Die Umstände haben mich dazu gezwungen. Ich wollte das nicht. Sie haben mich so gemacht."

Designer, Musiker von Artvin Yerel – alles dieselbe Person – weil Widerstand es erfordert, multidimensional zu sein. Der „Masterplan“ des östlichen Schwarzen Meeres – als Tourismusroute präsentiert, aber tatsächlich eine Karte der Energie-, Bergbau- und Wasserkraftgewinnung – wird durch die grünen Wege erklärt: neun Meter breit, angeblich für Touristen gebaut, aber tatsächlich von Abraumfahrzeugen befahren. Fatsa ist der größte Haselnussmarkt der Türkei; die umliegenden Felder wurden durch den Bergbau geplündert, die Qualität ist gesunken, italienische Märkte lehnen das Produkt ab.

DER NAME DES MÖRDERS

Medien verbergen routinemäßig Unternehmensnamen bei Bergbauunfällen. Oft kennen wir nicht die Namen der Gestorbenen – aber wir kennen auch nicht die Namen der Mörder. Aufdeckung – Unternehmen benennen, Eigentumsstrukturen kartieren, Entscheidungsträger identifizieren – ist eine politische Praxis.

"Ich denke, es könnte leicht sein, sich keinen einzigen Mördernamen zu merken. Schauen Sie. Es ist nichts da!"

Die Kluft zwischen amtlichen Statistiken und der Realität ist riesig. Schätzungsweise siebzig Prozent der Bergbautode sind nicht registriert – per Handschlag geregelt, mit Blutgeld abgefunden. Chinesische Arbeiter sterben, werden lokal begraben, nicht registriert, verschwinden. Schätzungsweise sieben bis acht Bergarbeiter sterben pro Tag, aber diese Tode sind unsichtbar, weil sie verstreut sind.

Wenn 301 Menschen auf einmal sterben, wird es zur Nachricht; Einzel-Tode gehen schweigend vorbei. Zwei Dörfer wurden für einen Damm überflutet – Sirya (Zeytinlik), mit seinem traditionellen Olivenanbau, und Oruçlu. Beide wurden in neue Dörfer umgesiedelt; dann sollten die Bergbaustraßen durch das umgesiedelte Oruçlu führen. Die Dorfbewohner: „Sie haben schon unser Ahnenland genommen, unsere Felder überflutet, uns umgesiedelt – und jetzt auch noch eine Straße?“ Berge und Täler tragen verkörperte Geschichten. Der Bergbau löscht die geschichteten zeitlichen Beziehungen aus, die Menschen zu Orten unterhalten.

Die Alten überleben, aber die Jungen migrieren – dreißig bis vierzig Prozent Bevölkerungsverlust – und das soziale Gewebe zerreißt. In Bartın – in Tarlaağzı – nähert sich ein zweites Soma. Kohlebergbau und ein Wärmekraftwerk wurden in der Region errichtet, in der eine Landwirtschafts- und Fischerbevölkerung lebt. Kinder und Ehepartner arbeiten in den Minen; Eltern sind gegen das Wärmekraftwerk.

Das Bergbauunternehmen sagt: „Wir werden es sowieso fördern.“

DIE WUNDEN DER ERDE

Ein bildender Künstler macht durch Satellitenfotos die „Wunden“ sichtbar, die Tagebauminen auf der Erdoberfläche hinterlassen. Jedes Bild erscheint als einzelner Punkt auf einem Satelliten – aber auf Bodenniveau ist es im Maßstab einer Katastrophe.

Die Farbmanipulation ist bewusst – um ökologische Prozesse aufzudecken. Jede Mine wird benannt, Daten aus dem Umweltgerechtigkeitsatlas entnommen. Der Produktionsprozess selbst ist „verrückte Arbeit“ – Materialität

spiegelt den Wahnsinn des Bergbaus. Tote Landschaften: Das Entfernen des Oberbodens hinterlässt kahles Gelände. Toxische Abfallteiche: Reservoirs chemischer Abfälle. Der Dammbbruch von Bento Rodrigues in Brasilien 2015 hat den Rio Doce auf Tausenden von Kilometern vergiftet. Da Landminen erschöpft werden, verlagert sich die Förderung auf den Meeresgrund – Inseln wie Palau verkaufen Bergbaurechte für den Meeresgrund. Ozeane werden nicht nur als Förderstandorte, sondern auch als Kohlenstoff-Lagerstätten ausgewiesen – die Ozeane der Zukunft als Mülldeponie des Kohlenstoffs. Zeitgenössische Kunst konzentriert sich intensiv auf politische Inhalte, engagiert sich aber sehr wenig mit Umweltproblemen. Diese Lücke ist die Motivation für die Arbeit. Die ästhetische Verschönerung der Katastrophe ist bewusst – sie zieht die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich, enthüllt dann den darunter liegenden Schrecken. Das Unbehagen zwischen „schön“ und „giftig“ ist beabsichtigt. Ein zweiter Werkkörper besteht aus Panoramen, die aus Katastrophen-Medienbildern zusammengestellt wurden – Kriege, brennende Gebäude, schmelzende Gletscher. Diese zusammengenähten Bilder schaffen versunkene Welten, bombardierte Landschaften, apokalyptische Kompositionen. Sie beziehen sich auf Klimazukünfte – London unter Eiszeitbedingungen zum Beispiel. Der Übergang von der Wirtschaftsausbildung zur Kunst ist kein Bruch, sondern eine andere Form der Bemühung, das Unsichtbare sichtbar zu machen. Infografiken, Diagramme, Tabellen, Fotografien, Video – die Werkzeuge ändern sich, aber alle durchlaufen umfangreiche Forschungs- und Archivierungsprozesse.

SOMA BEDEUTET KÖRPER

Ein Tanzkünstler argumentiert, dass der Körper das primäre politisch-ökologische Terrain ist. Eine Reise, die mit Ballett begann und sich zur somatischen Praxis entwickelte, ist die Geschichte eines Übergangs von zielorientierter technischer Perfektion zu körperlichem Bewusstsein. Der Körper wird in drei verschiedenen Registern behandelt: als Geist, als Psychologie, als kinästhetische Weisheit.

"Der Tänzer arbeitet auch in einer dunklen Umgebung, um das Erz in sich selbst zu fördern. Der Bergmann arbeitet auch unter der Erde. Um ein Erz zu erreichen, das er nicht kennt."

Bergbau und Tanz sind strukturell identisch: Beide extrahieren Wert aus Körpern, beide verbrauchen Körper schnell, beide rangieren weit oben in den „schlechtesten Jobs“-Listen. Der Bergmann steigt in die Tiefe hinab, auf der Suche nach Erz; der Tänzer arbeitet im Dunkeln, auf der Suche nach Wahrheit. Die Räume, in denen beide zusammenkommen, heißen „Salon.“ Die Verbindung mit Soma wird durch eine zufällige Entdeckung hergestellt.

Ein Künstler, der nach Çanakkale für einen Theaterworkshop reist, trifft einen Bergbauingenieur: „Können wir in der Mine improvisieren?“ Die Gruppe steigt in die Mine hinab, findet eine große Hohlkammer, führt eine intensive zweistündige Improvisation durch. Dann meldet der Ingenieur, dass an genau dieser Stelle gerade eine hochwertige Silberader entdeckt wurde. Die Soma-Katastrophe (2014) vertieft diese Verbindung.

Die Aufführung „Der schlimmste Job“ – Bergmannshelme aus Soma geschickt, um Arbeit und Gedächtnis gerahmt – ist ein Werk, das seit 2016 wiederholt aufgeführt wird. Zuschauer beobachten von drei Seiten und von oben – die Aufführung lässt gleichzeitig die Distanz des Blicks von oben und die Erfahrung, unter der Erde zu sein, spüren. Aber Geldgeber wollen nicht, dass der Name Soma erscheint:

"Nehmt Soma heraus. Lasst den Namen nicht einmal erscheinen."

Gedenkfeiern sind politisch gefährlich, weil Erinnern Infragestellen des Systems ist. Ein ökologisches Körperverständnis, das sich vom Mikro zum Makro öffnet statt vom Makro zum Mikro: Individuelle Körperdynamiken spiegeln größere sozio-ökologische Systeme. Anstrengung, Macht, Gewalt in der individuellen Bewegung – das sind der Spiegel der Gewalt in der größeren Welt. Körperliche Phänomenologie begründet ökologisches Verstehen: Körper verbrauchen Energie, drücken Macht aus, registrieren Schmerz. Ohne den Übergang von individuellem Körperbewusstsein zu kollektivem Körperverständnis scheitert die Umweltarbeit im Makromaßstab. Tanzprojekte mit verschiedenen Körpern – 150 Teilnehmer, Arbeit mit als behindert etikettierten Menschen, Tanz- und Körperbewusstsein-Workshops im Gefängnis – zeigen, dass der Körper nicht nur ein individueller Organismus ist,

sondern der Fokus systemischer Unterdrückung, Widerstand und ökologischer Beziehung. Gewaltsam geöffnete Fenster im Tanzgebäude in Mimar Sinan, Kampf gegen toxische Innenraumlufte von einer nahegelegenen Baustelle; ein Projekt für barfußigen Bodenkontakt – Schüler brauchen frische Luft, Bodenkontakt, um richtig zu funktionieren.

KILOMETER VON GRAU

Ein Fotograf dokumentiert die Steinbrüche am Stadtrand Istanbuls über sechs Monate. Sechzehn aktive Steinbrüche in der Nähe des Dorfes Cebeci liegen nur 200–300 Meter vom Alibeyköy-Stausee entfernt, Istanbuls Wasserquelle. Täglich Sprengungen – Staubwolken von 20–25 Minuten, brechende Fenster, reiße Wände.

In Grautönen zu arbeiten ist eine bewusste Entscheidung. Grün erscheint nur dort, wo die Steinbrucherweiterung noch nicht angekommen ist. Übermäßige Farbe würde die Zerstörung ästhetisieren; Monochrom dokumentiert die tatsächlichen Bedingungen und betont dabei die Trostlosigkeit. Aber Soma ist ein anderer Maßstab: „Man fährt Kilometer und Kilometer und Kilometer. Kein Grün.“ Ständig brennende Kohle – nicht nur Kohlenstaub, sondern aktive Verbrennung. Ein ständiger Dunst aus Kohlenmonoxid und Kohlendioxid. 40.000 Arbeiter täglich; der Fotograf arbeitet zehn Tage und verbringt vier bis fünf Tage in der Krankenstation. Lkw-Reifen von zwei bis zwei einhalb Meter Durchmesser – der Maßstab ist wirklich erschreckend. Eine Reise, die mit der Dokumentation der Dritten Brücke beginnt, erstreckt sich auf die Dokumentation des Dritten Flughafens und von dort auf die gesamte Stadttransformation Istanbuls. Istanbuls „schöne“ neue Gebiete – die Bomonti-Transformation, das Hilton-Viertel – steigen gleichzeitig mit dem ökologischen Kollaps der Steinbruchzonen. Die Stadt verschönert selektiv, während sie ihre ökologische Kapazität demoliert. „Wir haben die Sache bemerkt. Was können wir tun, was können wir tun“ – Hilflosigkeit angesichts des Ausmaßes führt zu kleinskaligen Interventionen: Barfuß-Bodenkontakt-Projekte, Schablonen-Begrünung.

ALLE WUSSTEN ES

In Soma funktionierte das System „korrekt.“ Alarmsysteme funktionierten. Alle – Arbeiter, Ingenieure – kannten das Risiko und hatten es akzeptiert. Nicht individuelle Fahrlässigkeit, sondern strukturelle Tragödie. Arbeiter nahmen das Risiko „wissentlich“ – weil es keine andere Option gab. Landwirtschaft war absichtlich zerstört worden, ländliche Bevölkerungen zum Bergbau und zur Bauwirtschaft als einziger Option gedrängt worden.

„Es ist etwas, das ich sehe und fühle – dass die neoliberale Hegemonie uns auf irgendeine Weise alle in gewissem Maße infiziert hat, unsere Gehirne ein wenig angenagt hat.“

301 Tode veränderten das nationale Bewusstsein – Soma wurde Türkiens Schlüsselwort für Opfer und Tragödie. Aber das kollektive Gedächtnis verblasst schnell. Bis zum zweiten Jahrestag hatten Solidaritätsveranstaltungen abgenommen. Sechs weitere Bergbaukatastrophen folgten, jede mit minimalem Interesse. Todesfälle im zweistelligen Bereich machen Schlagzeilen; Todesfälle im einstelligen Bereich sind Stille. Dieses Vergessen ist strukturell – es dient den Bergbauinteressen.

Wenn Gedenkfeiern nicht als politische Praxis aufrechterhalten werden, normalisiert das System das Vergessen. Soma selbst ist noch aktiv. Familien leben mit Trauma, wirtschaftlicher Verwüstung, Trauer. Die Komplexität der Trauer – 301 Familien, jede mit verschiedener Entschädigung – hat Risse innerhalb der Gemeinschaft geschaffen. Die Mystifikation der Arbeits-Natur-Beziehung ist hier am nacktesten sichtbar: Wärmekraftwerke verbrennen Kohle, heizen Städte, angeblich für das Wohl der Bürger – aber in Wirklichkeit für Unternehmensgewinne. Arbeiter opfern ihre Gesundheit und ihr Leben.

Die Rhetorik des „nicht frierens“ maskiert die tatsächliche Machtverteilung. Wenn man „ich will das nicht“ ohne Alternativen sagt, ist die Chance, es langfristig aufrechtzuerhalten, gering. Echter Widerstand besteht nicht nur darin, bestimmten Minen entgegenzutreten, sondern Alternativen aufzubauen. Die türkische Landwirtschaft wurde absichtlich zerstört – diese Menschen lebten vor zwanzig Jahren viel glücklicher in der Landwirtschaft, dann änderte sich das Leben.

Dieser Prozess, der ländliche Bevölkerungen zum Bergbau und zur Bauwirtschaft als einziger Option gedrängt hat, bricht auch die Widerstandskapazität: „Meine Familie muss leben“ – Menschen wissen, dass der Bergbau destruktiv ist, aber wirtschaftliche Verzweiflung wird systematisch ausgenutzt. Landwirtschaftliche Lebensfähigkeit wiederherzustellen, wirtschaftliche Optionen zu schaffen – Widerstand muss das auch einschließen. Individuelle Verbraucherentscheidungen sind unzureichend; strukturelle Transformation ist notwendig. Das Olivengesetz – das Gesetz zum Schutz der Olivenbäume – steht als einziges bestehendes Hindernis gegen Bergbauexpansion in der Türkei.

Die Bergbaukonflikte in den Kaz-Bergen erinnern uns immer wieder an die Bedeutung dieses Gesetzes. Diese Sitzung schreitet auf ein konkretes Ergebnis zu: im Sommer mit einem gemischten Team – akademisch, künstlerisch, aktivistisch – nach Soma zu gehen. Kein vorher festgelegtes Ergebnis. Experimentelles Engagement. Bewusste Langsamkeit. Anhaltende Präsenz – keine einmalige Intervention.

Weil Trauer komplex ist: 301 Familien, jede mit verschiedener Entschädigung, Risse geschaffen. Das Ereignis ist nicht abgeschlossen. Keine einzelne Disziplin erfasst die Komplexität des Bergbaus allein. Wirtschaft zeigt das Gewinnmotiv; Ökologie zeigt die Umweltkosten; Arbeitswissenschaften zeigen die Arbeitsbedingungen; Geschichte zeigt regionale Trajektorien; Kunst macht sichtbar, was die Analyse abstrahiert.

Wirksamer Widerstand erfordert gleichzeitiges multi-perspektivisches Engagement. Fast jeden Steinbruch und jede Bergbaustätte in den Kaz-Bergen zu begehen, Berichte in Soma zu erstellen, Feldforschung von Turkmenistan bis Ecuador zu betreiben – akademische, aktivistische und künstlerische Bereiche werden gleichzeitig betrieben. Die Bergbau-Sitzung modelliert, wie intellektuell-künstlerisch-aktivistische Zusammenarbeit in der Praxis funktioniert: nicht hierarchisch, nicht abgeteilt, nicht körperlos, nicht resigniert.

Trotz der Dokumentation enormer Ungerechtigkeit sind die Teilnehmer zu nachhaltigem Engagement verpflichtet – sie endet mit konkreter Projektplanung. Das ist arbeiten in dunklen Zeiten, indem man dem Dunkeln ins Gesicht schaut.